

über den ersten gebreitet, bis der schwarze Schlamm den Boden über fußhoch bedeckt. Dann beginnen alle, die torfstechenden Männer, die Weiber, die Kinder, in den mächtigen Holschen auf der weichen Masse wie auf einer Schlittschuhbahn munter umherzulaufen und zu gleiten, um durch rüstiges Treten und Springen sie noch einmal gründlich durchzukneten. Wie ein lustiger Tanz nimmt sich dies aus und ist auch wohl des Torfstechens lustigster Teil. Die Burschen schlagen die Arme unter, geben sich kühne und malerische Stellungen, um den Dirnen zu gefallen, die ihrerseits sich bemühen, ihre Flüße in den ungeheuren Holzpantoffeln mit Anmut zu bewegen. Scherz und Reckworte fliegen hinüber und herüber. Die Erinnerung an die winterlichen Dudelmusiken, die Tänze auf Hochzeiten und Kindelbieren wacht auf, und die in Mühe und Arbeit stumm gewordenen Lippen werden wieder berebt.

Ist der Torf zu einem ebenmäßigen Brei zertreten, so wird seine Oberfläche mit eisernen Krakeisen sorgfältig geglättet. Dann muß er eine Weile stehen zum Austrocknen. Soll noch mehr Torf gestochen werden, so breitet man den auf einem anderen Fleck aus. Sobald die Masse genug eingetrocknet ist, um eines Menschen Gewicht zu tragen, werden in gleichmäßigen Abständen lange Bindfaden kreuz und quer stramm darübergezogen, je nach der Größe, die man den Törfen geben will. Wieder steigt ein Mann in Holschen auf den Torfboden und tritt vorsichtig und sauber die Bindfaden in ihn hinein, so daß schnurgerade, sich kreuzende Einschnitte entstehen. Genau in diesen Einschnitten wird der Torf die Länge und die Quere bis auf den Grund des Lagers zerschnitten und losgestochen, wobei er von selbst in die länglich viereckige Ziegelsteinform auseinanderfällt. Frauen schichten ihn zum Trocknen. Sie stellen zwei Törfe auf die schmale Kante und legen den dritten als Dach darüber, etwa wie spielende Kinder aus den Steinen ihres Bautastens Tore bauen. In endlosen Feldern stehen die Törfe so in der Einsamkeit des wilden Moors. Kinderhände wenden wochenlang jeden einzelnen immer von neuem, damit Wind und Sonne ihn von allen Seiten bestreichen. Fühlt er sich endlich von innen und außen hart und trocken an, so wird der Torf zu großen Haufen aufgeschichtet und bleibt in Sonne und Wind noch immer nachtrocknend stehen bis zur Verladung im Herbst.

Im September beginnt das Verladen des Torfes. Dann wird das schwere Boot aus dem verdeckten Bootschuppen gezogen, der auf jedem Hof neben der Brücke in einer Ausbuchtung des Kanals steht. Die Segel werden neu geteert, der enge Schlafraum im Bug mit frischem Stroh gefüllt. Wieder werden die beweglichen Holzschienen über die federnden Schollen des Moors gelegt. Frauen karren die Törfe von ihrem Lagerplatz zum Verladungsort. Auch Mundvorrat wird mitgenommen und eine große Kanne voll Kaffee. Denn der sparsame Moorbauer scheut alle unnötigen Ausgaben. In seiner Stammwirtschaft in der Stadt gönnt er sich höchstens ein Glas Bier. Er ißt und schläft auf seinem Schiff.